

Allergnädigst privilegirtes
Leipziger Tageblatt.

Nr. 127. Mittwoch, den 7. Mai 1823.

Etwas über die Fabel.

(Beschluß.)

2) Zweck der Fabel.

Das Uebergewicht der Sinnlichkeit in dem Menschen oder seine größere Fähigkeit, sinnliche Gegenstände zu fassen und zu vergleichen, als, weniger sinnliche und geistige zu durchdringen, so wie der mächtigere Reiz sinnlicher Einwirkungen auf ihn, als der geistigen, machen dem Weisen für die Belehrung und Besserung seiner Brüder die bestmögliche Leitung ihrer Sinnlichkeit zur ersten Pflicht. Sehr spät erst — ich will nicht sagen: gar nicht — wird der größte Theil der Menschen einer geistigen Behandlung fähig und durch sie für Wahrheit und Tugend gebildet. Beide müssen ihm immer mehr oder weniger versinnlicht werden, wenn er sie lieb gewinnen und nach ihnen sich bestimmen soll. Diese durchgängige Menschenschwäche gab mit dem Entstehen des Menschengeschlechts auch der Dichtkunst und ihren verschiedenen Gattungen — worunter denn auch die Fabel gehört — ihr Daseyn. Man brachte von jeher durch die Fabel den sittlich kranken Menschen in die freie Luft, und jagte alle mit ihm sym- und antipathisirenden Thiere um ihn her; — wickelte ihn bald in eine Eselshaut, bald die Hände in Ziegerklauen: hieng ihm bald einen Fuchs-

balg, bald ein Kagenfell vors Herz; gab ihm bald Hirschhorn, bald Bocksblut unter magischen Charakteren ein. Und wenn die so weltgepriesenen sympathetischen Kuren irgendwo von reellem Erfolge seyn können, so wäre er für die Seele noch am sichersten zu hoffen, weil Seelen-Sympathie die begreiflichste ist. Allein nur zu oft wirkt auch die treffendste Fabel so wenig, als die beste Arznei, weil der Patient sie gar nicht, oder falsch braucht. Die Fabel, so wie der Arzt, sind dabei außer Schuld. Ich möchte daher den großen Bayle zwar keines Irrthums, aber einer ziemlichen Ungerechtigkeit beschuldigen, wenn er diese sittliche Heilungsmethode in seinem Dictionn. hist. et crit. Tom. I. mit ohngefähr folgenden Worten durchaus verwirft: Es ist, spricht er, eine besondere Art der Sittenlehre, wenn man den Menschen durch Vergleichung seiner Aufführung mit dem Betragen der Thiere überzeugen und bessern will. So viel wir Gründe und Beispiele für uns anführen, so viel wird auch unser Gegner haben, und sich ihrer zu seinem Nutzen bedienen. Wenn man uns zu den Thieren in die Schule schiekt, so werden wir viel mehr Fehler bekommen, als wir als Menschen haben. In Ansehung unserer sittlichen Geseze würden wir am meisten große Ausnahmen machen. Wir würden lau-